

INTERVIEW MIT  
**JOSEF UNTERWEGER,**  
seit zwei Jahrzehnten  
Anwalt von Greenpeace  
in Österreich



## „Ich musste nirgendwo Opfer bringen“

### Wie kommt es, dass du für Greenpeace arbeitest?

Ich war schon als Schüler bei der Initiative „Rettet das Dorfertal“ gegen ein Kraftwerksprojekt in Osttirol aktiv. Da waren Leute dabei, die sich auch bei Greenpeace engagierten. 1989 bin ich selbstständiger Anwalt geworden, aber ich habe schon vorher Leuten bei Aktionen Ezzes gegeben.

### Greenpeace hat viele Dinge zum ersten Mal gemacht. War es schwierig, die Folgen von Aktionen abzuschätzen?

Greenpeace hat eine neue Qualität des zivilen Ungehorsams gebracht, das ist keine Frage. Es gab in Österreich eine historisch bedingte Konfliktscheu und eine gewisse Konkordanzmentalität – man wird es sich schon richten. Tabus zu brechen, etwa auf die Straße zu gehen, das hat verunsichert. Dieser bürgerliche Ungehorsam, der zivile Widerstand, war in der ersten Phase etwa Ungehöriges, etwas sehr Neues, und ist nicht nur freudig aufgenommen worden. Für mich als Anwalt war das natürlich Neuland. Recht ist im Wesentlichen Geschichte, es hinkt zwanzig Jahre und mehr der gesellschaftlichen Entwicklung hinterher und war somit nicht allzu bürgerfreundlich. Aber das Österreichische Recht hat, weil es teilweise so alt ist, gewisse Rückzugsgebiete gehabt, die aus einer bürgerlich liberalen Zeit stammten, die klare 1848er-Gesetze waren. Da habe ich Anknüpfungspunkte gesehen.

### Zum Beispiel?

Österreich hat eines der liberalsten Versammlungsrechte. Versammlungen sind grundsätzlich zulässig, und sie können relativ kurzfristig angemeldet werden. Wobei

die Anmeldung nur dem Zweck dient, dass sich die Behörden darum kümmern können, dass den Leuten, die sich versammeln, nichts passiert.

Unsere Gesetze gehen davon aus, dass Gewalt verpönt ist, dass aber ziviler Ungehorsam erlaubt sein muss, jedenfalls nicht strafrechtlich verboten werden muss. Ich erinnere mich, dass es in Deutschland während des gewaltfreien Widerstandes gegen die Stationierung der Pershing-Raketen Verurteilungen wegen Nötigung gab. In Österreich gelten solche friedlichen Proteste nicht als Gewalt.

Ich denke, es ist in Österreich wichtig, witzig zu sein, pffiffig zu sein, neu zu sein, die Leute zu überraschen und dabei gleichzeitig klarzumachen, dass es nur symbolische Eingriffe sind. Das ist, wo meiner Erfahrung nach einfach am besten reagiert wurde. Wir hatten Ende der 80er-Jahre eine sehr behäbige Medienlandschaft in Österreich, für die waren pffiffige Sprüche, bunte Overalls und lustige und unerwartete Aktionen neu. Greenpeace hat auch immer darauf geachtet, dass alle TeilnehmerInnen einer Aktion grundsätzlich in der Lage waren, ein Interview zu geben. Das war für die Journalisten interessant und eigentlich auch für die Polizei. Da war plötzlich jemand, der ihnen Kontra geben konnte. Vielleicht fröhlich, vielleicht schnippisch, jedenfalls durchaus sachlich. Das war neu.

**Greenpeace ist mit den Jahren größer und professioneller geworden, du hast deine eigene Anwaltskanzlei gegründet. Was hat sich mit der Etablierung geändert?** Natürlich hat sich viel verändert. Am Anfang war zum Beispiel das Rechnungswesen von Greenpeace jenseits von Gut und

Böse. Das waren alles Leute, die Rechnungen für etwas Bürgerliches hielten. Das hat gedauert, bis Rechnungen nicht mehr weggeschmissen, sondern aufbewahrt wurden. Mit dem System, dass es damals gab, würde man heute nicht einmal mehr als Bürgerinitiative weiterkommen. Greenpeace kann heute unvergleichlich mehr leisten als früher. Die Gutachten, die Greenpeace heute bringen und weltweit verbreiten kann, von CO<sub>2</sub> bis Gentechnik, hätte man sich damals gewünscht. Im fachlichen Bereich waren das damals eher Zufallsfunde.

### Ging das auf Kosten der Spontaneität?

Natürlich sind fachliche Übereinstimmung und der Zusammenhalt, wenn man eine Gemeinschaft von zehn Leuten ist, die fast in einer Art WG leben, ganz anders. Je mehr Leute es werden, umso schwieriger wird es, Aktionen abzuklären. Damals waren die Leute aber teilweise auch einfach dermaßen überrascht, dass sich jemand vor ihr Werktor stellt, dass die gar nicht gewusst haben, welche rechtlichen Instrumentarien sie zur Verfügung haben. Heute haben die Gegner viel gelernt.

**Was sagen denn eure anderen Klienten dazu, dass ihr für Greenpeace arbeitet?** Dass ich mich für Umweltschutz und Menschenrechte einsetze, ist ein offenes Geheimnis. Das ist sicher eine Art Filter gewesen, der mir so manches Mandat und so manche Zwickmühle erspart hat. Ich bin finanziell auch nicht so anspruchsvoll. Wenn meine Rechnungen bezahlt sind, bin ich zufrieden. Andererseits, das darf man nicht unterschätzen, sind viele Leute den Menschenrechten oder dem Schutz der Umwelt gegenüber sehr positiv eingestellt. Das

heißt, das, was ich auf der einen Seite vielleicht nicht gehabt oder verloren habe, habe ich auf der anderen Seite dazugewonnen. Ich denke nicht, dass ich irgendwo Opfer bringen musste. Ich habe mit Leuten zu tun, bei denen ich weiß, dass die Zeit, die ich mit ihnen verbringe, gewonnene Zeit ist.

### Hast du bei Aktionsvorbereitungen oft bremsen oder abwinken müssen?

Ich habe natürlich viel lernen müssen. Es gab ja in Österreich keine wirkliche Tradition, keine Vorbilder, was passiven Widerstand betrifft. Für mich war es immer wichtig, eine Sache gemeinsam zu entwickeln und zu verstehen, warum jetzt z. B. die Blockade einer PVC-Fabrik wichtig ist. Durch das Mitverstehen habe ich auch mitdenken können, was für einen Richter oder eine Richterin die richtigen Argumente wären. Oft waren es Änderungen bei Details. Wenn man z. B. etwas verschleißt auf einer Schiene, ist das Sachbeschädigung, eine Gerichtsstraftat. Verschraubt man aber etwas auf einer Schiene, ist es keine Gerichtsstraftat und kann genauso schwer entfernt werden, wie wenn man etwa die Schraube mit der Mutter verklebt. Wir mussten oft kreative Lösungen finden, die aus Grund der Definition des Gesetzes nicht strafbar sind.

### Was denkst du über das Verhältnis von „legal“ und „legitim“?

Das zählt zu den ganz großen Fragen des Rechts und der Philosophie. Der Unterschied zwischen legal und legitim ist in den 70er- und 80er-Jahren viel mehr diskutiert worden als heute. Wir hatten in Österreich eine starke rechtspositivistische Tradition, beeinflusst von Hans Kelsen, der die österreichische Verfassung mitgestaltet hat. An diesem Ansatz, der meint, Recht ist, was Gesetz ist, haben sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch viele der besten Köpfe orientiert. Aber gerade die Nazibarbarei hat gezeigt, dass gesatztes Recht sehr wohl Unrecht sein kann. Zusätzlich gab es in den 60er- und 70er-Jahren auch einen naturrechtlichen Einfluss – teilweise aus den USA –, der vom grundlegenden Bedürfnis des Menschen ausgeht. Das hat dazu geführt, dass nun Recht und Gerechtigkeit wieder zwei verschiedene Dinge sind. Für mich persönlich und natürlich auch für Greenpeace war das immer – wie auch bei Mahatma Ghandi – der Bereich, wo man mit symbolischen Aktionen reingeht: also symbolische Eingriffe in Ungerechtigkeiten setzt, um klarzumachen, dass hier das Recht oder das Gesetz unzutreffend ist. Man muss natürlich vorsichtig sein, das Große im Auge behalten und sich bitte auch immer in die

Schuhe des anderen stellen und schauen, wie sieht das von seiner Situation her aus?

### „Wenn Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ – stimmst du dem zu?

Ja, weil die Wiederherstellung von Gerechtigkeit und der Menschenrechte für uns alle notwendig und wichtig ist. Leitlinien für diesen Widerstand gibt es zum Beispiel schon in der Bibel. In der Bergpredigt findet sich die Aufforderung, Zeugnis abzulegen für die Herstellung der Menschenrechte, für die Einrichtung sozialer Gerechtigkeit, für die Einrichtung eines Lebens in Menschenwürde, ja, sogar für einen sozialen Strafvollzug, wenn es um das Element des Verzeihens geht und nicht um das bloße Auge-um-Auge-Prinzip. Widerstand kann natürlich vielfältig sein. Das kann ein Brief an den Bundespräsidenten sein oder eine Greenpeace-Aktion.

### Kannst du dich an wirklich schwierige Momente bei Aktionen erinnern, an Grenzgänge?

Schwierig war es für mich immer dann, wenn – selten aber doch – AktivistInnen verletzt wurden. Zum Beispiel sind bei einer Brennerblockade zwei Autos in die Menschenkette hineingefahren. Wir haben alle versucht, genau das zu verhindern, und dann ist es doch passiert. Die Fahrer sind zwar verurteilt worden, aber trotzdem: Eine Person, die niemandem etwas getan hat, wird auf die Kühlerhaube genommen und bei hohem Tempo mitgeschleift ... Dann der tödliche Tauchunfall des altgedienten Aktivisten und Trainers Willi Goldschmid – das war persönlich belastend, aber auch, weil die Aktionsabteilung vor den Konsequenzen eines Strafverfahrens zu schützen war. Sonst haben wir eher Glück gehabt, wobei das Glück natürlich immer auf Seiten der Tüchtigen ist. Kompliment an die ExpertInnen und an die Aktionsabteilung: Die Trainings haben halt auch gewirkt. Es hilft, wenn man mit den Leuten vorher redet, sie über Risiken aufklärt.

### Dass AktivistInnen länger ins Gefängnis mussten, haben wir in Österreich eigentlich kaum erlebt.

Selten, es sind aber auch keine weinerlichen Typen. Wir haben uns nie wegen irgendwelcher Klagen aufgeregt. Und wir haben relativ früh damit begonnen, bei der Aktion extra jemanden abzustellen, der nichts anderes zu tun hatte, als den Kontakt mit der Exekutive zu halten, zu erklären, dass es eine Greenpeace-Aktion ist und was passiert.



### Die Polizei war auch nie der Gegner.

Nie, das ist richtig. Das haben sich die AktivistInnen aber auch durch seriöses Auftreten erarbeitet.

### In den letzten Monaten flammt die Diskussion auf, ob der Staat nicht ein bisschen viel Kontrolle an sich reißt, etwa bei der Handy-Ortung. Muss man sich da Sorgen machen?

Viele Aktionen bauen auf den Rechten von 1848 auf, und manches, was damals erkämpft wurde, ist in Gefahr. Zum Beispiel der Schutz des Hausrechts, d. h., dass man innerhalb der eigenen vier Wände tun darf, was man mag, solange man keine Straftaten begeht und niemanden schädigt. Durch Handy-Ortung, Datenüberwachung und Verbindungsüberwachung ist das gefährdet. Und den großen Lauschangriff brauchen wir im Grunde gar nicht. Die Aktion Spring hat zum Beispiel gezeigt, dass diese Sachen nicht geeignet sind, dass die nur immer im Fernsehen ganz toll aussehen. Ganz normale Polizeiarbeit ist der Königsweg. In der Wirklichkeit ist es besser, wenn man einen Informanten hat, eine Vertrauensperson, die einem Dinge erzählt. Die Aufklärungsrate steigt, je mehr BürgerInnen eine gute Meinung von der Polizei haben. Ich finde auch nicht richtig, dass plötzlich Gruppen wie Greenpeace unter Generalverdacht stehen. ●

Interview. Roman Kellner

Fotos: Seite 14: GP/Teresa Novotny  
Seite 15: GP/Kurt Prinz

### DR. JOSEF „SEPP“ UNTERWEGER

führt gemeinsam mit Mag.a Doris Einwallner eine Anwaltskanzlei in Wien. Wer zu [www.unterweger.co.at](http://www.unterweger.co.at) surft und die engagierten „KanzleiNews“ liest, weiß gleich, dass er es mit keinem gewöhnlichen Rechtsanwalt zu tun hat. Empfehlenswert sind übrigens auch die Web-Tipps unter „RechtsLinks“.